

ziologie insofern zu schließen, als die übliche religionssoziologische Forschung im und in bezug auf den katholischen Bereich sich im wesentlichen auf mikrosoziologische Untersuchungen im Sinne von Kirchensoziologie beschränkt. Soweit sich die Soziologie früher – Max Weber und Ernst Troeltsch – mit dem soziologischen Charakter der katholischen Kirche befaßte, sei diese als „hierokratischer Herrschaftsverband“ fast ausschließlich unter amtskirchlichen Manifestationen des Katholischen gesehen worden. Darüber blieb zu sehr in Vergessenheit, daß im Unterschied zu den meisten protestantischen Sozialformen des Christentums sich im 19. und 20. Jahrhundert der Katholizismus in zahlreichen Ländern Kontinentaleuropas zu einer gesamtgesellschaftlich wirksamen politischen und sozialen Bewegung entwickelte und in Form von katholischen Sub- oder Teilgesellschaften sich wenigstens vorübergehend stark zu festigen vermochte. Auf diese Weise erfassen die Beiträge allerdings nur ein relativ schmales Spektrum von Sozialformen des Katholizismus, nämlich solche Katholizismen, die sich als eine starke Minderheit gegen eine politisch und kulturell protestantisch geprägte Mehrheit in ihrem Lande behaupten mußten. Neben dem deutschen Katholizismus, dem der weitaus größte Teil der Beiträge gewidmet ist, werden dementsprechend nur der Schweizer und der Holländische Katholizismus berücksichtigt. Diese Beschränkung hat sicher ihren guten Sinn, weil nur diese Katholizismen typologisch einigermaßen vergleichbar sind. Dadurch wird das ganze Buch allerdings zu einer Sammlung geschichtssoziologischer Beiträge mit ganz unterschiedlichen methodischen Interessen und Ansätzen der einzelnen Autoren, zu denen neben Kaufmann und Gabriel u. a. Oswald von Nell-Breuning, Hans Maier und Norbert Mette zählen. Sie handeln zudem durchwegs von einem Katholizismus, der seinerseits im wesentlichen nur noch als geschichtliche Größe interessant ist, weil er auf die Gegenwart bezogen – sich weitgehend in Auflösung befindet. Das große Thema der Auseinandersetzung des Katholizismus mit der säkularen Moderne als solches kommt dabei nicht wirklich zum Zuge. Aber auch diese thematische Begrenzung kann als Vorzug gewertet werden, denn wohl nur so war es möglich, den deutschen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und die vergleichbaren Katholizismen in den gemischt-konfessionellen Nachbarländern als politisch-soziales-kulturelles Phänomen angemessen zu würdigen und in seinen Voraussetzungen und Wirkungen verständlich zu machen. D. S.

HARTMUT VON HENTIG, *Die Krise des Abiturs und eine Alternative*. Verlagsgemeinschaft Clett-Cotta, Stuttgart 1980. 848 S. 48.– DM.

Zwei Projekte waren es, mit denen der Bielefelder Pädagoge Hartmut von Hentig in den vergangenen 15 Jahren einen Beitrag zu Theorie und Praxis der Bildungsreform zu leisten versuchte: die sogenannte Laborschule und das Oberstufen-Kolleg. 1974

gegründet und von der Düsseldorfer Landesregierung zunächst mit Geld und Sympathie unterstützt, hatte das Oberstufen-Kolleg die Verschmelzung des dreijährigen Oberstufenunterrichts und eines zweijährigen Grundstudiums zu einem vierjährigen Bildungsgang zum Ziel und sollte den Absolventen einen Quereinstieg an der Universität ermöglichen. Daß allein das Abitur den Zugang zum Hochschulstudium ermöglicht, steht im Zentrum der im Buch vorausgeschickten Kritik an der bisherigen Schulpraxis, „es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Berechtigung des Abiturs in seiner gegenwärtigen Form“. Einen zweiten Schwerpunkt bildet die Vorstellung von Prüfungs- und Bewertungssystemen auf der Sekundarstufe II und an der Hochschule, in einem dritten werden die bisherigen Erfahrungen mit dem Oberstufen-Kolleg beleuchtet. Und um die ist es nicht allzu rosig bestellt: Die Düsseldorfer Landesregierung war vom Ergebnis der ersten Abschlußprüfung 1978 „enttäuscht“ und auch die Pädagogen waren nicht begeistert. Die Lehrer konnten nicht umhin, den Kollegiaten zu bescheinigen, daß sie zu sehr „an der Vorbereitung geklebt“, zu wenig eigene Reflexion gezeigt und pseudowissenschaftliches Gehabe an den Tag gelegt hätten. Nichts liegt dem Autor aber ferner, als deshalb die Konzeption des Oberstufen-Kollegs in Frage zu stellen; die Probleme werden größtenteils auf institutionelle Barrieren zurückgeführt: die Kultusministerkonferenz, die auf Vergleichbarkeit beharrt und damit „den Erkenntniswert des Versuchs mit einem Schlag auf einen Bruchteil seiner Möglichkeiten verringert“, die Universität Münster, die sich weigert, die von den Kollegiaten erbrachten Leistungen als studiengleich anzuerkennen, die Dortmunder Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen, die zur Benotung zwingt. Ein gewisser Widerspruch bleibt unaufgelöst: einerseits wird die Bewertung von Leistungen, Prüfungen alten Stils sowie kompetitive Formen der Arbeit überhaupt abgelehnt, andererseits aber vertritt der Initiator des Projekts den Anspruch, daß man seinen Erfolg „an der Qualität seiner Absolventen“ ablesen könne, „und diese wiederum kann man an der Qualität anderer, herkömmlicher Einrichtungen . . . messen“. Die Frage nach dem Maßstab, mit dem die Realisierung dieses hochgesteckten Zieles nachprüfbar gemacht werden könnte, bleibt offen. Der vom Autor vorgestellte Begriff der „allgemeinen Bildung“ reibt sich am überkommenen Ideal der Vermittlung einer umfassenden Allgemeinbildung durch das traditionelle Gymnasium und den auf diese Weise festgelegten „Listen von für die Allgemeinbildung unerläßlichen Gegenständen“. Bei weiterer Lektüre verdichtet sich allerdings der Eindruck, daß diese Form von allgemeiner Bildung im wesentlichen mit dem identisch ist, was man unter einer guten Ausbildung – egal für welchen Beruf – gekoppelt mit gesundem Menschenverstand versteht. Einleitend versichert von Hentig, das Buch sei unter Zeitdruck entstanden und „kein Werk für die Nachwelt“. Eines kann man dieser Veröffentlichung nicht absprechen: Sie ist ein Dokument für die Krise der Bildungsreform und auch für die des Oberstufen-Kollegs. C. R.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

EYT, PIERRE. „Tout l'homme et tous les hommes“. *Réflexions théologiques sur le*

salut et son universalité. In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 113 (Mai–Juni 1981) S. 321–329.

Eyt, Rektor des Institut Catholique in Paris, un-

tersucht ausgehend von einem Wort Pauls VI. in „*Populorum progressio*“ über die ganzheitliche Bestimmtheit des christlichen Heilsverständnisses den Heilsbegriff im Alten und im Neuen Testament. Nach seiner Meinung birgt eine einseitige Ausrichtung des Heilsverständnisses allein am